Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 69 (1943)

Heft: 8

Artikel: Zur Abwechslung einmal einen Bericht über eine Rekrutenschule irgendwo in U.S.A.

Autor: Fielding, Temple H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-480461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Abwechslung einmal einen Bericht über eine

Rekrutenschule irgendwo in U.S.A.

So wirst du Rekrut. Du gehörst nun zur Armee. Ich weiß, wie dir zumute ist, denn ich habe das alles auch miterlebt. Einzelheiten mögen von Camp zu Camp, wie man hier die Rekrutenschulen nennt, verschieden sein. Ich war bei der Artillerie, du magst bei der Infanterie sein. Aber die Grundlagen des Soldatenlebens bleiben sich gleich. So geht es allen, mit vielleicht einer Ausnahme auf Tausend.

Es kommt der Moment, da es dich, wie soll ich sagen, «ansodet», deine Arbeit, deine Freunde und dein Heim für lausige dreißig Dollars im Monat zu verlassen. Du denkst mit Schaudern daran, daß es von nun an keine Rendez-vous und kein Ausschlafen am Morgen mehr geben wird. Du denkst an dicke, schwere Schuhe, an die Khaki-Uniform und an das Schwitzen in der Sonne, an das «Yes Sir», das du Leuten sagen mußt, die dir nicht das Futter geben, an fettige Teller und wässrige Bohnen. Deine ganze Zukunft scheint in der Vergangenheit zu liegen.

Das Abschiednehmen dauert nicht lange. Mutter weint ein bißchen, Vater und Johnnie sagen nichts. Dein Mädchen — wie können sie dir das antun? Es ist die reinste Diktatur!

Eine eintönige Bus-Fahrt zur Kaserne. Dort begibst du dich mit sieben andern Burschen, die sich ebenso unbehaglich wie du fühlen, in ein rotes Ziegelgebäude, an dem geschrieben steht «Regimental Headquarters» (Regiments-Hauptquartier). Eine Menge Leute stellen dir Fragen. Dann senden sie dich ins Spital, wo dich die Aerzte gehörig unter die Lupe nehmen. Dein Selbstbewußtsein schwindet rapid. Man nimmt deine Fingerabdrücke, mißt dich von allen Seiten und photographiert dich zu guter Letzt.

In Gruppen von acht marschierst du zum «Supply Room» (Magazin), wo dir ein dicker Sergeant nach einem kurzen prüfenden Blick Kleider, Decken und Zubehör aushändigt, das den Staat insgesamt 90 Dollar kostet. Dann läßt dich ein anderer Sergeant bei einer Kolonne antreten und marschiert mit dir zu den «barracks» (Unterkunftsgebäuden). Dort drinnen hängst du das schwere Zeug auf, schmeißest den Rest in den Schrank, stellst das Bild deines Mädchens aufs Gestell und drehst den Taschenradio an, den du von zuhause mitgebracht hast. Du stürzest dich in deine Uniform und stellst fest, daß sie zu eng ist, und daß die Schnürstiefel schmerzen. Du setzest dich aufs Bett (echte Sprungfedern) und kaust einen Kaugummi mit dem Bild des Buben von Jersey drauf. Du fühlst dich K.O.

Eine Trompete schmettert und alles stürzt nach der «Battery Street» (Batterie-Straße, Hauptstraße im Camp) zum Eßlokal. Männer in weißen Schürzen füllen deinen Teller mit gehacktem Schweinefleisch, gebratenen Kartoffeln, «Köhli» und geschnetzelten Tomaten. Die Regierung kauft waggonweise Nahrungsmittel und kriegt eine ganz anständige Menge für ihr Geld. Die amerikanischen Soldaten sind die bestgenährten der ganzen Welt. Die Teller sind dick und der Kaffeebecher hat keinen Henkel, aber der Kürbiskuchen schmeckt gut.

Nach dem Essen schlenderst du zum Kino des «Camps». Die Eintrittskarte kostet 14 Cents. Später kehrst du im «battery room» (Kantine) zu einem Bier ein und kriegst einen Riesenbecher für einen Nickel (Zehncentstück). Eine Schachtel Zigaretten kostet 13 Cents. Alles ist billiger hier, weil die Regierung keine Steuern zu zahlen braucht. Du nimmst eine Dusche und kriechst zwischen die Decken, wenn das Lichterlöschen-Signal geblasen wird.

Eine Trompete stottert. Es ist 5 Uhr 45. Du kriechst schwerfällig aus dem Bett, fingerst nach den Schnürsenkeln und verwünschest die Armee, wenn du dich in der kalten grauen Dämmerung in Reih und Glied stellst. Aber das Frühstück stellt dich wieder gebührend auf die Beine: Grapefruit, Hafergrütze, Schinken mit Ei, Toast und Kaffee.

Um 8.00 geht der Drill los. Ein Korporal mit ledernem Gesicht erklärt das «Links richt' euch», «Rechts richt' euch» und die Achtungstellung «Zieht den Bauch 'rein». Du lernst, daß «Bythryflaan Hotch» Drauflosmarschieren in irgendeine östliche Richtung bedeutet. Wenn um 11.30 Uhr der Zauber abgeblasen wird, schmerzen deine Knie und du schwitzest wie ein Waschbär.

Nach dem Mittagessen — Roastbeef, Gemüse, Orangeade, Pastete — stellst du dich wieder in Reih und Glied. Der Batteriekommandant sagt: «Keine Schlamperei! Ihr habt zu viel zu lernen, Männer. Gewehrdrill!»

Später wirst du froh sein, daß er nichts weiter von Schlamperei sagte, denn das kann Anstreichen, Abfälle sammeln, Latrinenputzen oder irgend eine andere Arbeit bedeuten, die getan werden muß.

Die Geschütze sind bezaubernd. Sie sind wie kleine Wickelkinder — 75er — stromlinienförmig wie Windspiele und mit der kalten Schönheit von Barrakuden (fleischfressender Fisch). Sie hüpfen mit 60 km Geschwindigkeit wie kleine Zicklein hinter einem Lastwagen her. Die Schießmanipulationen scheinen zuerst verwirrend kompliziert, der Mechanismus des Geschützes verzweifelt schwer zu sein, aber nach drei Tagen Schinderei geht dir plötzlich eine Stallaterne auf.

Gefechtsabbruch wird um 4.30 geblasen, und du fühlst, daß du ihn wohl verdient hast. Du schreibst Briefe, gehst zum Nachtessen, hörst Radio und bevor du's merkst, bist du in der Klappe und schläfst wie ein Sack bis zur Tagwacht.

Die Tage gehen vorüber, zuerst langsam, dann schneller, zuletzt so schnell, daß du dich kaum mehr des Monats erinnerst. Du fühlst dich frischer als je bei so viel Training, frischer Luft, gutem Essen und regelmäßiger Lebensweise. Du bist ein guter Pistolenschütze mit 2 Dollar mehr pro Monat. Deine Stiefel glänzen wie poliertes Glas. Du bist dick Freund mit dem Küchensergeanten — aus augenscheinlichen Gründen — rauchst Bull Durman und trägst die Haare knapp geschnitten. Du kannst dich in 73 Sekunden anziehen und kannst mit offenen Augen und einem interessierten Blick in tiefen Schlaf verfallen. Du bist ein alter Soldat.

Du teilst deine Schlafstätte mit einem interessanten Burschen. Cliff, der Kartoffelzüchter, ist der starke Mann und besorgt alle die kleinen Arbeiten, für die es wenig Grütze braucht. Fred, der Versicherungsagent, ist der Diplomat und redet seine Freunde aus Patschen, in die sie geraten sind. Dave, der Jurist, will sich zuerst immer fein drausziehen, aber ein paar Worte mit Mike, dem Gehilfen eines Schmiedes, der mit seinen Fäusten immer schnell zur Hand ist, bringen ihn jeweils wieder rasch auf den geraden Weg zurück. Alles in allem eine Bande, die du nie vergessen wirst, aber eine Bande, wie sie nie zustande käme, wäre es nicht für den Militärdienst in einem demokratischen Lande.

Du magst sogar die Offiziere gut leiden. Schließlich sind es gute Kerle. Eines Nachts gerätst du mit einigen Kollegen in eine Rauferei mit Matrosen von Mulligans. Die Burschen waren ein bißchen zu naseweise, sodaß du es ihnen mit deinen Freunden geben mußtest. Die Schroter kommen aber dazwischen und stecken dich ein.

Dein Hauptmann erscheint, mit einem Gesicht, das nichts Gutes verheißt. «Machen Sie sich nichts draus, Sheriff. Ich werd's den Kerls einbläuen.» Du marschierst zur Kaserne zurück und stellst dich vor seinem Pult auf. Er ist wütend. Er droht, dich hängen zu lassen und dich persönlich in Stücke zu schneiden. Dann blickt er dich finster an und sagt: «Abtreten!» Aber in seinen Augen siehst du etwas, das fast wie ein Grinsen aussieht.

Du hast genügend Freizeit. Wenn du dich einmal austoben willst, kannst du Fußball spielen, du hast den Punchball, den Baseball, du kannst Schwimmen, Boxen oder Lauf trainieren. Wenn du mehr gesellschaftlich veranlagt bist, kannst du an Kameradschaftsabende, in Militärklubs, an Tanz- oder Bierabende gehen. Wenn dein Geld bald alle ist, kannst du immer noch ins Batterie-Lokal gehen und beim Spiel einen Dollar verdienen. Die Offiziere haben das Würfelspiel als Tabu erklärt, aber irgendwie kommst du doch immer noch dazu, ein Spielchen zu machen.

Samstag um 12.00 Uhr bist du fertig. Du kannst in die Stadt gehen, in der wohlversehenen Kasernenbibliothek wühlen, oder Freund Dodge, der sein Bein verstaucht hat, im Spital einen Besuch abstatten. Am Sonntag schläfst du, so lange du willst, wenn du dich nicht um das Frühstück kümmerst. Du kannst in die Kirche gehen, oder nicht, ganz wie es dir paßt. Wenn immer aber du frei bist, kannst du Besuch empfangen.

Jeden Tag gibt es etwas Neues. Einmal ist es Gas-Ausbildung. Zuerst kommen die Rauchtöpfe dran. Du marschierst durch, ohne irgendwelche Mühe. Dann probieren sie es mit Tränengas und du lüftest die Gasmaske ein wenig, um zu sehen, nach was es riecht. Mit einer Verwünschung bemühst du dich, die Tränen zurückzuhalten. Wie du aber siehst, daß alle weinen, fühlst du dich besser.

Schwieriger ist dann schon das Manövrieren mit den schweren Lastwagen. Da werden zwei Lastwagen zusammengespannt und du siehst, wie sie ihre anderthalb Tonnen einen Abhang mit 50 % Steigung emporwälzen, durch Bäume und Gebüsch, wie sie durch Schlammlöcher preschen, durch Ströme jagen und dann weiter durchs Land rollen, ohne Rücksicht auf Leben und Eigentum. Das macht mehr Spaß, als ein ganzer Käfig voller Affen.

Die Zeit fliegt so schnell, daß du dich ihrer nicht mehr bewußt wirst. Vorlesungen über Hygiene, Filme über militärische Anstandslehre lösen sich mit praktischen Uebungen ab ... und auf einmal ist deine Zeit vorüber. Du gibts deine Ausrüstung ab, holst zum letzten Mal den Sold und steckst deinen Entlassungsschein in die Tasche. Deine Zivilkleider passen nicht mehr, sie sind unbequem und zu eng. Ein letztes Bier mit den Kameraden und schon bist du auf der Heimreise, ein freier Mann.

Dein Mädchen und deine Familie erwarten dich am Bahnhof. Sie freuen sich alle, dich wiederzusehen. Zuhause sitzest du auf der Ofenbank ab, die dir einst so vertraut war. Du denkst «Es ist schön, wieder hier zu sein». Du siehst die Sonne, hörst die Kinder auf der Straße. Du fühlst die frische Luft. Plötzlich aber wünschest du, doch wieder dort zu sein.

Temple H. Fielding.

(Deutsch von es aus «Readers Digest».)